

30.III.1982

Apologie der Dekadenz und
Kritik des Willens zur Macht um der Macht willen.

Nietzsches „Antichrist“ und seine letzte philosophische Position.

(Vorlesungen über Nietzsches Antichrist
Gent 1981/82)

I.

Hauptgedanke :

Die These des Herrschaftsdenkens erklärt die Herrschaft gar nicht. (Heideggers Ausspruch gegen Weizsäcker in „Andenken an Heidegger“ oder wie es heißt).

Die These der Praxis der Unterwerfung erklärt sie, müßte sie, nämlich die Herrschaft, aus – der Unterwerfung erklären.

Dazu ein Ansatz Nietzsches.

Und dann noch ein zweites Problem bezüglich seiner These, die „Ärgerlichkeit“ des Willens zur Macht um der Macht willen; hier sogar ein Ansatzpunkt für die These des Herrschaftsdenkens, das Streben nach der Macht um der Macht willen verspricht in der Tat doch wohl eine Überlegenheit der Ruchlosigkeit, die „Macht des Bösen“ (obwohl schon von Shakespeare im Macbeth in Frage gestellt). Und in der Tat wird Nietzsche das bestätigen, aber gerade mit der These der Praxis der Unterwerfung verbinden : das Streben nach Macht um der Macht willen *ist* die Praxis der Unterwerfung.

(Fast könnte ich das Büchlein „Herrschaft durch Unterwerfung“ taufen.)

1. Kritik der Modernität als Herrschaftsdenken und als Unterwerfungspraxis.

Die Kritik der Modernität als eigentlich, näher besehen, die Dimension der Fundierung modernen Philosophie überhaupt, seitdem sie den Versuch aufgegeben hat, den als letzter Leibniz machte, die objektive Wahrheit moderner Wissenschaft zu widerlegen, vielmehr *deren* Objektivität selbst zum Anlaß einer Kritik der reinen Vernunft gemacht hat. Seit Fichte ist ihr Element das kritische Verhältnis zur Geschichte; so wenn dieser, was für eine Philosophie man hat, davon abhängen sieht, was für ein Mensch man ist, und dies von der geschichtlichen Situierung. Aber so, fast genau so, bleibt es teils für Hegel und Feuerbach, sicher für Marx und Nietzsche, letztlich auch für Husserl und sicherlich für Heidegger.

Die Kritiken selbst gehen allerdings weit auseinander. Am weitesten, sofern zwar von Fichte, eigentlich auch von Feuerbach, vor allem aber von Nietzsche als destruktives Moment der Modernität eine Praxis der Unterwerfung angeklagt wird, jedoch in etwa von Hegel und selbst Marx und an bestimmtesten von Heidegger im Gegenteil das Herrschaftsdenken der Moderne, der Mangel an Unterwerfung angeklagt wird.

Von einer solchen kritischen Einstellung ist die zugrundeliegende Interpretation der Modernität, einerseits als Herrschaftsdenken, andererseits als Unterwerfungspraxis, in gewissem Sinne unabhängig. Auf Grund beider Interpretationen ist an sich auch eine positive Einstellung zur Moderne möglich. Auffällig ist freilich, daß es auf den ersten Blick gesehen wenigstens scheint, daß Verteidiger und Lobredner der Moderne nur immer den Nachdruck auf dessen Herrschaftsdenken legen. Allerdings, schon der, der dieses moderne Herrschaftsdenken eigentlich begründete (dieser Ausdruck ist hier freilich zweideutig : halb ist die Interpretation der beginnenden Neuzeit als Herrschaftsdenken, halb ist es selbst erst das neue Denken, das als Herrschaftsdenken interpretiert wird), Francis Bacon, hat doch zugleich die Praxis der Unterwerfung anbefohlen, mit seiner berühmten Losung „natura non nisi parendo vincitur“. (Ich habe versucht, ähnliche Gedanken bei Descartes und Spinoza nachzuweisen).

Und umgekehrt gibt es für die wenigen, die die Modernität als Unterwerfungspraxis interpretieren und kritisieren, eine große Schwierigkeit. Fichte wird so nicht gelesen, Feuerbach fast gar nicht. Nietzsche aber hatte die Schwierigkeit eben, die Modernität als Dekadenz des Willens zur Macht zu interpretieren und kritisieren zu wollen, aber vor der Tatsache zu stehen, daß gerade diese Praxis (wenn es sie richtig interpretierte) eine ungeheure, die gewaltigste Macht der Geschichte der Menschheit begründet hat. (Wie er die ähnliche Schwierigkeit hatte, die „wahre Welt“ der platonischen Ideen als Illusion zu bekämpfen, aber doch selbst den Vorrang des Scheinbaren zu fordern.)

Dieselbe Schwierigkeit bleibt in meinem eigenen Versuch bislang bestehen, ich erwähne dies hier und gestatte mir so die scheinbare Präntion, mich in eine Reihe mit den Genannten zu stellen, weil ich mich selbstkritisch, gegen mich selbst aussprechen will. Ich begnüge mich, den Unterwerfungscharakter der modernen Praxis nachweisen zu wollen, und demgegenüber die Vorstellung einer Herrschaftsstellung des modernen Menschen (gegenüber der Natur insbesondere) als Illusion hinzustellen. Aber doch hat sich eine solche Herrschaft – der Unterwerfungspraxis selbst !? – breitgemacht.

Wiederum umgekehrt ist es merkwürdig, daßq die gründlichste Begründung der Darstellung und Kritik der Modernität als Herrschaftsdenken, die Heideggers – denn Habermas, Levinas und die „Nouveaux philosophes“, deren wichtigster Vertreter, André Glucksmann, ein Schüler des Heideggers-Anhängers Jean Beaufret ist, sind in dieser Hinsicht zweitrangig –, sich vornehmlich

darstellt in Heideggers „Nietzsche“-Buch, und sich vornehmlich auf eine Identifikation der Thesen Nietzsches betreffend den Willen zur Macht als Ausdruck der Modernität stützt, wo doch Nietzsche diese Thesen meinte als Gegenthesen gegen die Ohnmacht zur Macht des modernen Menschen. Es könnte ja sein, daß Nietzsche nur nicht sieht, daß er selbst Ausdruck dessen ist, worin er zu Unrecht sein Gegenteil erblickte. Aber eigens nachgewiesen hat das Heidegger nie; und seine eigenen Interpretationen Descartes', Leibniz' und Kants (sofern letztere in diesen Zusammenhang gehören) bleiben da unzureichend.

Dabei ist aber doch eine Art Übereinkunft der Interpretation und Kritik der Neuzeit als Zeitalter des Herrschaftsdenkens oder der Unterwerfungspraxis (besser : des unterwürfigen Verhaltens) möglich. Dann nämlich, wenn von der einen Seite die Art der Herrschaft auf eine Weise bestimmt wird, die dem ihr zugrundeliegenden unterwürfigen Verhalten Rechnung trägt; worauf freilich nicht so leicht zu rechnen ist. Aber auch dann, wenn vonseiten der Vertreter der These des „herrschenden“ unterwürfigen Verhaltens ein Versuch gemacht wird und gelingt, der tatsächlich gefordert werden muß, das Gelangen eines unterwürfigen Verhaltens zu wirklicher Herrschaft (und nicht also lediglich in dem Sinn, daß es „sehr verbreitet“ ist) zu begreifen.

Und dazu sehe ich in Nietzsches „Antichrist“ einen Ansatz; den Ansatz nämlich der Erklärung des Phänomens durch die Übermacht der Dekadenz überhaupt.

II. Die Begründung der Philosophie durch Kritik.

Hauptgedanken :

Worin begründet sich eigentlich noch Philosophie ? Ich meine nicht, worin sie anderes, Meinungen der vorwissenschaftlichen Lebens, Behauptungen der Wissenschaft und was sonst Anspruch auf Begründung zu machen scheint, begründet sieht, sondern worin sie die Begründung ihrer eigenen, philosophischen Aufstellungen sucht.

Man muß zuerst beachten, *was* sie eigentlich aufstellt und zu begründen sucht und suchen muß. Es sind nicht mehr objektive Wahrheiten – sie sucht nicht mehr Wissenschaft zu bestätigen oder zu widerlegen, wie es vielleicht als letzter Leibniz noch getan hat (vgl. Boyle, Newton) oder noch der jüngere Kant – bestätigen allerdings in gewisser Weise bislang Positivismus und Neopositivismus. Sie sucht überhaupt nicht mehr zu widerlegen, sie interessiert sich nicht mehr für das Widerlegbare, und insofern auch nicht für das Beweisbare eigentlich. Ihre „Thesen“ sind allein noch „Themaufstellungen“, ihre Wahrheit ist allein noch „Relevanz“, sie will Sachen zur Sprache bringen, die man vergessen hat und nicht vergessen darf, näher betrachten, worüber man – mit bedenklichen Folgen – rasch hinweggeht, anderes, wobei man sich allzusehr aufhält, als irreführend aus dem Gesichtsfeld abführen usw. Kurz, Perspektiven rechtfertigen, und genauer, nicht nur als „berechtigt“ rechtfertigen, sondern als notwendig nachweisen, anstelle des An-sich-wahren. Der Raum der Objektivität ist ihr teils zu groß, sie will darinnen mehr Bestimmtheit, teils zu eng, sofern er eben keinen Raum mehr lassen will für das Mannigfaltige, das sozusagen doch in diesem Raume mitspielt : das Problem der eigentümlichen Partikularität der Allgemeinheit selber (wo die Wissenschaft teils eben alle Perspektiven offenläßt, teils überall ihre eigene Perspektive, die der Objektivität als Perspektive, durchsetzt, denn sie will ja auch sagen, daß es das Objektive ist, was man betrachten, zum Thema machen muß : als sei es das Ganze, was es in gewisser Weise fatalerweise auch wirklich ist. Z.B. *ein* Durchblick durch ein Buch, innerhalb des Ganzen oder Objektiven; aber nicht vorzugsweise als die Perspektive, die dann das Ganze doch erblicken läßt, insofern „nicht-objektiv“, sondern einseitig, wobei Objektivität und „Allseitigkeit“, aber als Unseitigkeit, sich miteinander assoziieren, und „Subjektivität“ mit Beschränkung und Parteilichkeit.)

Dergleichen Perspektiven aber sind eben nicht mehr objektiv begründbar, so wenig, wie widerlegbar, nur als „irrelevant“ abzutun, auch die Wissenschaft hat ja das Widerlegen der Philosophie aufgegeben (Newton überließ Clarke die Widerlegung Leibniz’).

Es muß insofern dafür eine Begründung außerhalb des (objektiven) Wissens gesucht werden, und d.h. in der „Praxis“, die aber nicht länger mehr als kognitiv blind erscheint (wie in ihrem Gegensatz zur Theorie). Und was da begründet, sind dann Nöte, die Aufsuchung ihrer Ursachen die noch einigen Anschein von Objektivität hat, aber von solcher eigentümlich auch unabhängig ist, das „Weil“ im Unterschied zum „Wenn“ hat keinen Notwendigkeitscharakter der Erkenntnis, es ist gleich, ob es so sein muß, wie es ist, ja gerade das interessiert, ob es so sein muß, ob es nicht Freiheit schafft. D.h. aber die Philosophie begründet, wovon sie spricht, durch Kritik, die historisch ist.

III. Nietzsches „Antichrist“, seine Ausgangsposition und deren Verwandlung.

Der „Antichrist“ ist Nietzsches letzte Schrift. Die Daten sind gut bekannt (Schlechta). Die Schrift „ersetzt“ eben doch das geplante Werk „Der Wille zur Macht“. Er erklärt eigentlich sogar das Fallenlassen dieses Planes. Er wimmelt von Widersprüchen. Diese sind aber nur das äußerliche Zeichen einer schrittweise vollzogenen Verwandlung der Position des „klassischen“ (durch die Kompilatoren des Nachlaßwerkes „klassisch“ gewordenen) Nietzsche. Teils dürften zwar zuvor notierte Beobachtungen einfach einen Platz der Einordnung im Manuskript gefunden haben, teils aber auch scheint wirklich sich die Position konsequent Schritt für Schritt beim Niederschreiben zu ändern.

Die Schrift teilt sich wie folgt ein : ...

Die Ausgangsposition ist „klassisch“ : kurze Darstellung.

Dann verwandelt sie sich in folgenden Schritten, deren Darstellung im Folgenden das Kernstück der Interpretation im Vorliegenden bilden :

Erstens wird das Christentum vom Buddhismus unterschieden. Beide erscheinen als Dekadenz-Religionen. Aber das Christentum ist verlogen, in Unterschied zum Wahrhaftigkeit des Buddhismus. Eigentlich auf Grund dessen, nicht auf Grund der Dekadenz-Symptome wird das Christentum angegriffen, denn der Buddhismus erfährt erstaunliche Loberhebungen.

Zweitens wird sodann das Christentum auf den Boden des Judentums zurückgeführt; dessen entscheidende Charakteristik ist aber die völlig abwesende Dekadenz, die Anwesenheit im Gegenteil eines extremen Machtwillens (nur gerade die Verwendung des Begriffs des „Willens zur Macht“ wird von Nietzsche vermieden; ist aber unausweichlich; es ist etwas, „was aus der Stärke kommt“. Gleichwohl wird gerade dagegen die Kritik aufrechterhalten.

Drittens wird dann in der „Psychologie des Typus des Erlösers“ diese Gestalt vom Christentum nachdrücklich abgehoben, mit völliger Gutheißung dieses als eines dekadenten Typus, assoziiert auch mit dem Buddhismus; und mit Haß gegen die paulinische Einstellung als Rückfall in den jüdischen Willen zur Macht.

IX. „Unsere ganze Philosophie“ und Wissenschaft.

Hier ist nachzutragen wie Nietzsche sich sogleich einleitend im „Antichrist“ über unsere ganze Philosophie ausspricht, um anzuzeigen, daß er in der Tat meinte, mit dem Problem des Christentums nicht nur ein Teilproblem der westlichen Kultur zur Sprache zu bringen, sondern den Kern der Sache, am „Beispiel“ des Christentums, zumindest insofern sich die Kritik im Prinzip explizit und implizit in jedem Schritt auch und zumal eben auf „unsere ganze Philosophie“ bezieht.

Das rechtfertigt, was ich zum voraus als gerechtfertigt in Anspruch genommen habe (insbesondere im 8. Und 9. Kapitel) : philosophische Betrachtungen zur Aufklärung der von Nietzsche teils nur angezeigten Vorgänge mit heranzuziehen.

Es hat aber noch eine andere Bedeutung, eben die einer Charakteristik „unserer ganzen Philosophie“ mit Inbegriff der Frage, ob sie nicht etwa weitgehend noch stets unsere Art der Philosophie kritisch mitbetrifft. Die Philosophie als Ideologie – Marx; vgl. Destutt, Stendhal, Platon?

Zwar auf unsere „ganze Philosophie“ dürfte Nietzsches Kritik nicht zutreffen. Etwa die Ungerechtigkeit gegen Kant, gegen die frz. Revolution (aus Besessenheit mit dem Gleichheitsproblem). Aber seit Hegel und mit all dem Hegelianismus, der bis heute zirkuliert ...

Zu Obigem noch : Die Kritik des Christentums ist Nietzsches eigentliche Ideologie-Kritik überhaupt. Marx wandte diese vornehmlich auf Hegel an, dessen „Theologen-Blut“ Feuerbach analysiert hat, der ebenfalls den Kern der Sache erscheinen sah im Christentum, zumal der „zweite“ Feuerbach, während dadurch auch Marx entscheidend bestimmt blieb, obwohl zu seinem Nachteil („erster“ Feuerbach, Wärmachen des bloß entfremdeten Ideals ...)

Zuvor zu erwähnen, daß in diesem Zusammenhang ein ärgerliches Expositionsproblem : einerseits ist vom 8.-9. Kapitel an die Bezugnahme auf Philosophisches nicht zu entbehren, andererseits kann eine Darstellung von Nietzsches Verweisungen auf die Philosophie „an ihrem Ort“ wenig beitragen, da sie für sich genommen allzu oberflächlich scheinen.

Was die Wissenschaft betrifft, assoziiert sie Nietzsche hier anscheinend mit der „anständigen Sorte Philosophen“, den Skeptikern, und verteidigt sie; wobei bemerkenswert, daß darauf wohl von Einfluß ist, daß er sich selbst anscheinend in sympathischem Einverständnis mit dem Buddhismus auch als einen „Objektiven“ sieht, so daß die her positive Bezugnahme auf die Wissenschaft scheint zusammenzuhängen mit – der Apologie der Dekadenz !

Die „Wissenschaft“ erscheint in günstigem Licht, insofern Gott und die Theologie ihr feindlich scheinen. Es ist merkwürdig, daß Nietzsche nicht gesehen hat, daß sich doch hier fragliche Wissenschaft mit dem Platonismus assoziiert, mit einer Erkenntnis der „wahren Welt“ und der Verpflichtung auf ihr Leitbild.

Es kann erwähnt werden, daß diese Dinge, wie vielleicht der ganze Schluß, eher aus älteren Aufzeichnungen herangezogen sind, um die kleine Schrift etwas anzureichern.

Eigentlich kann aber nur geschlossen werden, daß Nietzsche eben in der „Objektivität“ als solcher kein Unheil wittert, da er den Hauptpunkt in der Hypokrisie sieht; wobei dann noch die Frage ist, ob nicht eben der Wissenschaft diese in hohem Maße eignet, wie dargestellt an der Verwandtschaft zwischen Priester und „wissenschaftlicher Autorität“.

Die Moral.

Wiederanzuknüpfen an das 3. Kapitel. Die autoritäre Persönlichkeit, ihre Vereinzelung und Minderheitsmacht (Massen zu tyrannisieren und zu Herden zu machen). Ihr Idiotentum. Gegen die Gemeinsamkeit. Die eigentliche Krankheit (um deren Preis die Macht erkaufte wird). Der Egoismus. Eigentlich die Macht um jeden Preis.

Machtwille und Gemeinsinn.

Das Problem der „Gleichheit“, die Unausweichlichkeit des Bestimmens und Bestimmenlassens als die erste „Rangordnung“.

(Wenig zu sagen ?)

X. Zur Rechtfertigung und zur Kritik des Willens zur Macht.

(eigentlich wohl direkt anschließend an 1.; aber dann fehlte, daß Nietzsche doch schließlich gar nicht den Willen zur Macht vertreten hat, sondern einen Willen zur Macht um ...; etwas davon müßte sogleich in 1., wenn das geht, auch gesagt werden.)

Es stellt sich aber bezüglich Nietzsches „klassischer“ These noch ein andere als die in 1. erörterte Frage. Man ist, wenn man gegen die Tendenzen der Modernität ist und wenn man sie im Willen zur Macht begründet sieht, gegen den Willen zur Macht. Aber man kann auch gegen den Willen zur Macht sein, wenn er die einzige Gegenmöglichkeit gegenüber der Modernität sein sollte, und durch einen Widerwillen gegen den Willen zur Macht, der verbreitet ist, hat Nietzsches Position vielleicht sogar eine gewisse Tendenz der kritischen Haltung gegenüber der Neuzeit (eine gefühlsmäßige, auf die Phänomene sehende und noch keinen Grund sehende) abgeschwächt.

Die Empfehlung, die Ermutigung zum Willen zur Macht klingt abschreckend, unmoralisch. Das hat Nietzsche nicht nur genau gesehen, sondern er hat ja die Moral – die traditionelle – wegen ihres Gegensatzes zum Willen zur Macht angegriffen – als irrig, irreführend – oder als heuchlerisch, welches letzteres Moment ein Vorspiel der letzten Position Nietzsches ist, die hier dargestellt werden soll.

Hier kann bereits auf Texte des „Antichrist“ selbst Bezug genommen werden, Texte der Moralkritik, Kritik der Moral, die als ein Kern- oder Erbstück des Christentums selber erscheint. (Insofern diese Moralkritik vereinbar bleibt mit Nietzsches neuer Position, erweist sie sein Festhalten an einer *bestimmten* Idee des Willens zur Macht als „Rezept“.)

Es ist eigentümlicherweise, nach Nietzsche, diese traditionelle Moral eine solche der „Selbstsucht“, wie die nach Nietzsche aus dem Unsterblichkeitsanspruch ebenfalls herausklingt.

Diese Verbindung und Nietzsches Verweisungen geben das Recht, auf Kant zu verweisen. Nach Kant ist das einzig gute ein „guter Wille“. Das heißt, was ein solcher oder auch ein böser Wille wirklich hervorbringen, ist dieser Moral gleichgültig. (Kant hat das ja im „vermeinten Recht, aus Menschenliebe zu lügen“ nachdrücklich dargestellt.) Die Leistung ist gleichgültig. Worauf es ankommt, sind bloß die „guten Absichten“, also zunächst die bloßen Absichten überhaupt. Das heißt aber, Fragen der „Macht“ sind überhaupt völlig außermoralisch, nicht nur unmoralisch, sondern „immoralisch“. Eigentlich heißt das allerdings doch, daß hier für „das Gute“ überhaupt kein Raum ist, daß also der Bereich der Macht eben doch einer der Amoral im Sinne der Unmoral ist, mindestens in dem Sinne, allerdings, daß man hier sogar nichts zu verurteilen hat, lediglich Faktisches festzustellen; also eigentlich führt die traditionelle Moral zur unmoralischen Einstellung zu, und Beurteilung von, allen Machtfragen.

Machiavelli erscheint daher als „Machiavellist“. Allerdings wird die moralische Verurteilung Machiavellis nicht daran hindern, sich dennoch im Bereich der Machtfragen unschuldig zu fühlen – wie Machiavelli selbst (falls „Il Principe“ nicht eine Satire ist, wie Schiller meinte). (Im Briefen bezüglich Fichtes Nikolai.) Machiavelli könnte selbst ein Moralist kantischen Sinnes gewesen sein.

Aber Macht ist doch ein Begriff eben für das, was „sich ergibt“, was man wirklich „Gutes“ erreichen und bewerkstelligen kann.

Zu definieren wäre Macht als das Verfügen über die Mittel, etwas sein, entstehen zu lassen, oder etwas am Sein und Entstehen zu hindern oder aus dem Sein fortzuschaffen, sein Sein zu beenden

(„generative“ und „korruptive“ Macht, oder produktive und destruktive, korrumpierende Macht). Sollte es dann nicht eigentlich moralischer sein, eine solche Macht zu wollen (wenngleich das nicht hinreichend ist), also sich eitel und selbstgenügsam zufriedenzustellen damit, „das Beste gewollt zu haben“ ?

(Zumal wenn alle Verhältnisse in Wirklichkeit an sich schon Machtverhältnisse sein sollten.)

Die traditionelle Moral dagegen ist der gewollte Unwille zur Macht.

Erwähnt muß werden, daß natürlich die Machtfrage sich unmittelbar verbindet mit der Frage nach der Macht wozu, zunächst auch zu schaffen oder zu zerstören. Aber auch, daß man nicht ohne weiteres destruktive Macht als schlecht, produktive als gut betrachten kann : es kann ja Schlechtes zerstörungswürdig sein so gut wie Gutes schaffungswürdig.

Alles, was dagegen die traditionelle Moral mit ihrem „guten Willen“ schaffen will, was diesem in fast jederlei Ursächlichkeit zugrundeliegt, ist das Heil der eigenen Seele – wiewohl auch nur im Jenseits. Das ist allerdings eben doch ein Rest von „Wille zur Macht“ in der traditionellen Moral – und so ist dies an ihr – das Unsterblichkeitspostulat – sogar gutzuheißen ? – Andererseits bricht eben doch ein Stück Jenseits, mit einem Erfolg fürs ewige Leben, ins Diesseits selber ein. Es ist sozusagen ein transzendenter Machtwille. Diese Moral ist insofern heuchlerisch.

Was auch unmittelbarer deutlich ist. Dies Moral ist selbstsüchtig auch, weil ihr eben mit der Macht und dem Erfolg auch jeder andere Mensch, dessen Interesse, Bedürfnis und Wohl, im Grunde gleichgültig ist. Das Gute, das der gute Wille nur an sich selber sieht, ist wesentlich asozial.

Dies ist auch das eigentliche Hauptmoment in Nietzsches Kritik des Mitleidens : daß das Interesse des Anderen, als Lebens- oder Todesinteresse, gar nicht zählt, noch einmal für das Mitleiden.

Gleichwohl, wie angedeutet, ist der Wille zur Macht Gegenstand notwendiger Kritik, sofern er ziellos ist, nichts anderes sucht als eben die Macht um ihrer selbst willen. Wenn einen nur interessiert, was man *kann*, und nicht, *was* man kann – gerät man damit nicht fast schon in die Nähe der Selbstsucht des klassischen Moralisten selber ? Auch ist immer leichter destruktive als produktive Macht zu erlangen. Denn es genügt das Vermögen, eine Bedingung des Bestandes von etwas zu zerstören, um dieses ganz zu zerstören, indessen man als Mittel über alle Bedingungen verfügen muß, um etwas zustande zu bringen. Also wird der Wille zur Macht um der Macht willen die destruktive Macht suchen. Nun ist Destruktion, wie gesagt, häufig gut und wünschenswert (und kann es heute nötiger scheinen, vieles zu zerstören als irgendetwas aufzubauen, und kann dies Nietzsches Haltung verständlich machen), aber es bleibt eben doch unproduktive Macht. Und was am meisten der Zerstörung bedarf, die Leere, das Nichts, der Mangel – das eben ist nur zu „zerstören“ durch Produktion.

Hinzu kommt aber, wie dann zu zeigen sein wird, daß sich in Nietzsches Augen gerade miteinander assoziieren : der Wille zur Macht um der Macht willen – der Wille zur Destruktion – und die traditionelle Moral selbst samt ihrer jüdisch-christlichen Wurzel.

X. Die Macht der Dekadenz.

Das Christentum entsteht bei einem „Volk der zähesten Lebenskraft, welches ... freiwillig, aus der tiefsten Klugheit der Selbsterhaltung, die Partei aller *décadence*-Instinkte nimmt – *nicht* als von ihnen beherrscht, sondern weil es in ihnen eine Macht erriet, mit der man sich *gegen* ‚die Welt‘ durchsetzen kann. Die Jueden ... haben sich ... an die Spitze aller *décadence*-Bewegungen zu stellen gewußt (– als Christentum des *Paulus* –), um aus ihnen etwas zu schaffen, das stärker ist als jede *Ja-sagende* Partei des Lebens“ (24).

Décadence-Instinkte : eine Macht, mit der man sich gegen die Welt durchsetzen kann; Décadence-Bewegungen, stärker als jede Ja-sagende Partei des Lebens.

Nun ist im vorigen Kapitel dargestellt am Beispiel der Psychologie des Erlösers, was *décadence* ist. Es muß nun begriffen werden, inwiefern dies ein Mittel der Macht zu sein vermag, und zwar das stärkste.

Der erste Einwand ist : das Zurückschrecken vor Gegensätzen und Widerständen räumt unmittelbar den Anderen die Übermacht ein.

Aber die Widerstandslosigkeit muß den ihr gegenüberstehenden Machtwilligen sozusagen entwaffnen.

Vielleicht, weil die Widerstandslosigkeit in erster Linie, und mächtiger noch, andere Kräfte entbindet, die ihrerseits stärker sind als die aller Machtwilligen sonst.

Sich selbst überlassen, fällt doch alles der Dekadenz anheim; das Sein ist die Vergänglichkeit, oder fast das Nichts, wohinein alles zurückfällt.

Die Epoché, das Subjekt-sein lassen die Welt schrumpfen zu dem, was sie an sich ist („ohne sensitive Wesen“, Robert Boyle), der gegenüber alles Variable, Veränderliche nicht nur zur Gleichgültigkeit herabsinkt, sondern tatsächlich schwächer ist. Sie ist der Inbegriff der destruktiven Macht.

Die „wahre Welt“ wird Wahrheit durch die Epoché. Sie ist die Welt der Gegensatzlosigkeit. Aber die Gegensatzlosigkeit ist die stärkste Gegensätzlichkeit gegen die Welt der Gegensätze. (Wobei dies, zu 9, das Spiel gespielter Dekadenz, daß sie scheinbar die Welt der Gegensatzlosigkeit erwählt, in Wahrheit aber sie als den äußersten Gegensatz zum Gegensätzlichen selbst ausspielt.) Aber die Harmonie, die Übereinkunft, die Gleichgültigkeit, die Indifferenz, das Sein ist stärker als alle Gegensätzlichkeit – im Gegensatz zu dem, was man uns hat glauben machen wollen : als sei die „Übereinkunft“ ein Ziel, schwer erreichbar, und die Gegensätze das Verhängnis; es ist umgekehrt, was uns ständig erwartet und bedroht, ist die Gleichmacherei, die Einebnung, der Verfall, mit Mühe sind Gegensätze zu erkämpfen, Entscheidungen.

(Vermutlich ist mit letzterem zu beginnen. Der Bezug auf die „wahre Welt“ der Philosophie und Wissenschaft ist ja wohl nur als Antizipation zu gebrauchen. Philosophie und Wissenschaft kommen erst im 10. Kapitel zur Sprache.)

XI. Die parasitäre Macht der Schauspieler der Dekadenz.

Somit kann als aufgeklärt betrachtet werden, inwiefern die Dekadenz als solche eine Macht ist; es scheint aber doch, daß das dekadente Verhalten doch nur eine fremde Macht ins Spiel bringt, selbst aber sich gänzlich entmachtet.

Aber der entscheidende Zug der gespielten Dekadenz ist es, daß sie scheinbar (scheinheilig) die Welt der Gegensatzlosigkeit erwählt, in Wahrheit diese aber als eine zweite, wahre Welt und Zielvorstellung (und sie triumphiert, wenn sie diese Zielvorstellung auch anderen überträgt, sofern sie selbst nur konsequenter bleibt im In-Kauf-nehmen aller Verluste), also die Welt der Gegensatzlosigkeit selbst als den äußersten Gegensatz gegen die Welt der Gegensätze („die“ Welt) erwählt.

Als der „Hirt des Seins“ wird der Mensch zum „Platzhalter des Nichts“ (Heidegger, Nachwort). Durch ihn („hindurch“) wirkt sich die vernichtende Tendenz der „wahren Welt“ aus. Er parasitiert, als Stellvertreter des objektiv Mächtigsten, nämlich der Macht der Objektivität, an deren Macht. Er geht durch diese „Hölle“ in den „Himmel“ (Husserls „cartesianische Motiv“). Er nimmt teil an der „Überwindung der Welt“; allerdings um einen Preis ... : die Preisgabe jedes Willens zur Macht, um etwas zustande zu bringen, produktiver Macht.

(Auch hier wieder antizipiere ich Philosophisches, was ich dann erst nachträglich, im 10. Kapitel, mit Hilfe von Texten rechtfertige.– Die Gegensätzlichkeit der beiden Welten als entscheidender Schritt der Komödie bleibt noch etwas undeutlich, in ihrer Abhebung gegen Christi absolutes Idiotentum.)

Diese parasitäre Macht stellt Nietzsche dar als die des Priesters. Er ist eigentlich die autoritäre Persönlichkeit. Die Macht des Sprachrohrs, das „Telephon Gottes“. Die nicht-psychologische Begründung der „autoritären Persönlichkeit“ (gegen Adorno). Abermals Vorgriff auf den Wissenschaftler.

XII. Unsere Hypokrisie.

Dies alles habe ich nicht bloß zur besseren Kenntnis der Werke und der Meinung eines quidam Fritz Nietzsche zusammengeschrieben, der mir gänzlich gleichgültig wäre, wäre nicht eben, zum voraus, umgekehrt, etwas zu lernen aus seinen Erwägungen. Ich bin interessiert, aber mich interessiert nicht „Fritz N.“

Ich bin daher nicht objektiv, wie man mir bisweilen vorwirft. Das „Objektive“ interessiert mich nur, insofern der Textzusammenhang z.B. Anlaß gibt, zu vermuten, hier habe Nietzsche einen Sachzusammenhang „gesehen“ – und es also der Mühe wert ist, sich zu mühen, ihn auch zu sehen.

Und dann vielleicht nochmals : meine Grundlagenkritik, mein Ungenügen, der Vorrang der Zweideutigkeitsfrage, genauer als Hypokrisie. Das „theologische“ Denken. Was „vergöttlicht“.

Und das Soziale, wie im 10. Kapitel. Die Asozialität unserer ganzen Philosophie (9. Kapitel). Der Mangel an Gemeinschaft und Gemeinsinn. Der Narzißmus. Demgegenüber der Aufrufcharakter.

Nietzsche, Antichrist

*

Zwei hermeneutische Vorbemerkungen :

1. Hauptziel : zu lernen, nicht den Verfasser zu beurteilen (warum auch eigentlich ?). Nur die Korrektur : Stellungnahme zu den Sachen mit Bezug auf N. „von Einfluß“, sofern N. als „Figur“ anderen etwas bedeutet.
2. Erstes der Beurteilungskriterien ist Kohärenz, Widerspruchslosigkeit. N.s Antichrist voll von Widersprüchen, was das Lernen gerade nicht ausschließt, größere Bestimmtheit durch Anwesenheit der Gegenmöglichkeiten. (Vorurteil über den „kohärenten“ Menschen, der z.B. als „ernstlich“ gilt, „mit sich“ übereinstimmend; als ob das die einzige Übereinstimmung, nicht die mit „Sachen“.

*

Übersicht :

- 1-4 Erste Position
- 5-7 Christentum in erster Gegenposition
- 8-14 Gegen Theologie=Philosophie, Kant
- 15-19 Christentum als Dekadenz(-Symptom)
- 20-23 Christentum und Buddhismus
- 24-27 Entstehung des Christentum auf jüd. Boden
- 28-35 „Typus des Erlösers“
- 36-46 Geschichte des Christentums nach Christus
- 47-49 Christentum (wie Jud.) gegen Wissenschaft
- 50-55 „Psychologie des Glaubens“
- 56-61 Chr. und Manu, Antike, Islam, Renaissance
- 62 „Urteil“

*

Antichrist, Vorwort.

Charakteristik des Lesers, Selbstcharakteristik : Eigentlich das Bild des theoretischen Menschen, nur korrigiert durch die historische Perspektive. (Vgl. 20, „die Objektiven, gleich mir selbst“: beim Buddhismus !)

Erster Widerspruch auch : „Labyrinth“, contra 1, „aus“ dem Labyrinth.

1

Ganz anderer Ton (trotz scheinbaren Anklängen im Beginn) : gegen die Modernität als „Ergebung“, „Toleranz“, „Alles begreifen und verzeihen“, Inkonsequenz (fauler Friede, feiger Kompromiß, unsauberes Ja und Nein : erste Ankündigung der Zweideutigkeit als das Schlimme.

Dagegen das Entschiedene : Ja, Nein, ein Weg, ein Ziel – wiewohl zugleich Widerspruch zu 54.

Nietzsches Position im Anfang.

Zunächst bis „Tugend“.

Was heißt Macht – eine Def. Von mir; wichtiger, worauf beruht sie; Fragen-Komplex, was denn zu ihrer Steigerung dient. – Wichtige Nebenfrage : Macht und Schwachheit, physisch verstanden ? Dazu alsbald 5 und 6.

Der Beweis wird dann historisch angetreten werden durch Nachweis der Verderblichkeit der Gegenposition, des Christentums, ab 6.

„Die Schwachen und Mißratenen ...“ Faschistisches Euthanasieprogramm ? Zu bedenken:

1. Frage der „physischen“ Macht und Schwäche.
2. Verstehbar als Ausrottung der Schwäche eher als der „Schwachen“; oder der Verherrlicher der Schwäche (siehe 5 und 6; das „was aus der Schwäche kommt“.

Ergänzende Notizen zu 2-7.

2, Schluß : Drei Assoziationen : Ausrottungsprogramm (gegen die Schwachen – oder die Schwachheit und den Willen zu ihr), Schwache als physisch Schwache, Darwinismus.

Zum ersten : 3, 5, 6. Gegen die Verherrlichung der Schwachheit, ihre Wahl (und nicht „egoistisch“, sondern auf alle Menschen bezogen);

zum zweiten : zuerst 5, „Vernunft der geistig stärkeren Naturen“.

zum dritten : 3 und 4, Ergänzung („Dekadenz“) 6.

In 7 Grundproblem zuerst ausführlich, wenigstens in der Ausgangsstellung.

3 Die Frage, die Nietzsche in 2 beantworten will, die tieferliegende.

3. Jedenfalls wird N. selbst sogleich sich von der darwinistischen Interpretation distanzieren, wiewohl auch wieder nicht ohne Widerspruch.

3 (und 4) : Verdeutlichung der Position in Abhebung gegen den Darwinismus.

Der erste Satz ist sinnvoll nur (sonst in sich ein Widerspruch), wenn er die Selbstbestimmung des Menschen gegen die „Entwicklung“ setzt.

Zweiter Absatz : was bislang Zufall war, soll gewollt werden; was bislang vorherrschte, war selbst schon „gezüchtet“ (betr. Begriff „Zucht“).

Also eine Erklärung zu 2 : man soll das Schwache nicht *wollen*, *dagegen* das „untergehen sollen“.

Erinnerung an N.s WzM gegen „Selbsterhaltung“, Zweideutigkeit dieser, dieses „Instinkts“.

4

„Fortschritt“ als „moderne Idee“ : *Voraussetzung*, daß das Letzte, „Siegenbde“, das „Bessere“ sei. (N. ist besser im Einklang mit der „Geschichte der Natur“ nach dem Entropiegesetz.)

Nochmals : bislang (bloß) glückliche Zufälle. Übrigens nochmals die Renaissance (Borgia, Machiavelli, Michelangelo, Boccaccio ?).

Übrigens Widerspruch zu 7.

5 (und 6, 7) erste Darstellung des Christentums als Gegenposition.

Christentum als Wollen und Hochwerten des „Schwachen, Niedrigen Mißratenen – dies der eigentliche Gegensatz (und nicht so diese selbst). Das wird nuanciert werden.

Bemerkenswert : zugleich das Geistige, Vernunft; Pascal nicht gerade als physisch Starker.

6

Verderbnis (als historischer Beweis) durch das Christentum : bisherige Werte und Wünschbarkeiten als *décadence*-Werte.

Décadence als gekennzeichnet durch falsche Wahl mit dem Nachdruck auf *dieser*. (Immerhin Frage der „Vermeidlichkeit“, *décadence* als Ursache oder Wirkung, nämlich der Wahl; abänderlich sofern letzteres.)

Hauptidee, nach 2. Absatz : Niedergang *wegen* „fehlenden“ WzM (nicht, noch nicht : Wille zur Ohnmacht!). Insofern grundsätzlich *nicht* biologisch, sondern historisch-„ethisch“.

7 – das Mitleiden (vgl. 2)

Erster Nachweis der Hochschätzung von *Décadence*-Werten, eben Mitleiden, als depressiv und kontagiös.

Genauer zwei Argumente :

1. Argument Vermehrung des Leidens ohne Nutzen.

2. Argument der Erhaltung der Schwachen und der „Verdüsterung“, dadurch des Lebens. Widerspruch der „Selektion“ gegen 4 ! Ärgerliches Argument.

Doch wieder eigentlicher Gedanke der Wünschbarkeiten. Gegen das Gewollte „Betrachten“ („leidsam“) des Elends.

Arzt sein, das Messer führen gegen das *Mitleid*, nicht gegen die Schwachen.

Gott, Jenseits usw. als das Nichts des Nihilismus.

7

Erste Zusammenfassung des anfänglichen Gegensatzes (vgl. 2, Ende) – Kritik des Mitleidens als Anlaß zur Position des Willens zur Macht.

Zweierlei mögliche Lesung : „wohlwollend“ (nicht allzu antichristlich!) oder unwohlwollend („faschistisch“).

„Erster Gesichtspunkt“ : depressiv und kontagiös, sinnlose Vermehrung des Leidens durch Mit-Leiden. (Stattdessen Wille zur „Macht“, das Leiden zu mindern oder aufzuheben.) Aber auch dies nicht unzweideutig, sofern sodann gegen das „Mitleiden der Tat“ (2) :

„Zweiter Gesichtspunkt“ : „noch wichtiger“ : „Reaktionen“ scheinen die Hilfe zu bedeuten. Gegen das darwinistische Entwicklungsgesetz (contra 4, vielleicht daher noch zu korrigieren).

„Es erhält ...“ beängstigendster Satz.

Wie also ist das Steigern der Gefühls, des Willens zur Macht, der Macht selbst *im Menschen*“ (2) zu verstehen ? Als Hilfe oder Nicht-Hilfe ? Oder radikal je selbstbezüglich – Macht um der Macht willen oder um der „Hilfe“ willen ?

Historische Argument : Mitleid als Tugend – aber im Namen eines Nihilismus (Schopenhauer). „Praxis des Nihilismus“ : Hintergrundgedanke : Mitleiden als *gewollte Vermehrung* des Leidens (seine Gutheißung und Rechtfertigung auch im Falle der „Hilfe“ – des Mitleidens der Tat – gemeint. (Siehe *décadence*, 6).

Mit-Leiden, *weil* es zuß Nichts überredet (Mitleiden nicht als Abhilfe, sondern Bewahrung des *Leidens selbst*).

Also *im Dienste* der nihilistischen Werte, des Nichts, Gottes, des wahren Lebens, des Nirvana, Erlösung, Seligkeit : „deshalb“ Schopenhauer, also eher als das Mitleid dessen Motiv angegriffen ?

Also „ein Mit-Leiden“, das gerade nicht die Macht im Menschen stärken will ?

Aristoteles gegen Schopenhauer (allerdings Reinigung *durch* Erzeugung von „Furcht und Mitleid“).

„Das Messer führen“ – nicht gegen die Schwachen, sondern gegen die Prediger des Mitleidens.

*

Der Text ist doppelsinnig, wenn nicht noch mehrsinnig. Gegensatz gegen das Leiden, gegen die Leidenden oder gegen die Verherrlicher des Leidens (Nuance gegen das erste) ?

Die Frage nach Nietzsches wahrer Meinung – *erstens* müßig : denn selbst eine eindeutige Meinungserklärung Nietzsches wäre billig; Frage der Bedeutung, der Implikation der Position des Willens zur Macht.

Zweitens stellt sich in der Tat eine Sachfrage, und zwar auch *für uns* (nicht hypokrit gegen Nietzsche sein) :

1. Sofern wir antichristlich sind – heißt das : für den Willen zur Macht, gegen das Mitleiden ?
2. Ich selbst gegen das „Subjektsein“ (insofern für den Willen zur Macht) : Levinas interpretiert Subjektsein wie ich – aber als positive Grundlage („Selbstverleugnung“) einer ethischen Philosophie. Fehlt nicht „meiner“ Philosophie die moralische Dimension ?
3. Bei Levinas wie im Christentum der Bezug den „Anderen“ zugleich religiös. Aber Feuerbach hat eben nur das als Entfremdung verstanden, Christentum als Humanismus gefordert, der junge Marx hat dabei angeschlossen (Aufhebung der Religion durch ihre Verwirklichung, nicht erste im Jenseits). (Vgl. Marx' sehr positive Äußerung über Schopenhauers Moral : S. 188).
4. Aber auch MLarx hat Schwierigkeiten mit dem Verhältnis eines Willens zur Macht zum Mitleiden. (XXVI-2, 111).

*

Gibt es eine Auflösung – den „politischen“ Willen zur Macht und die „Moralische“ Selbstverleugnung zugunsten des Anderen zu verbinden ? Ich fürchte, nicht so leicht, wie man vielleicht denkt. Aber ein Hinweis liegt vielleicht in der Bemerkung, daß *beides* als Selbstverleugnung und *beides* als Wille zur Macht interpretiert werden kann. Der Verfügende überläßt sich dem Handeln des Anderen. Und der sich Unterwerfende macht den Anderen, auf dessen Ruf er hört, von sich abhängig. Oder : man *sollte* nicht den Anderen von sich abhängig machen, ohne für ihn auch wirklich einzutreten; und man sollte nicht auf andere Anspruch erheben, ohne dann auch sich ihm zu überlassen. Die „Verbindung“ wäre die jeweilige Klarheit der Entscheidung, insofern die Nicht-Mischung.

Und Nietzsche scheint mir im weiteren einen Schritt in die Richtung zu tun.

8-14 Theologie und Philosophie

8

- Theologen als Gegensatz, was nicht ganz dasselbe wie des Christentum, sicher nicht dasselbe wie das Mitleiden, sondern eine Predigt und eine Interpretation des Mitleidens (nicht, wie bei Schopenhauer, als Überredung zum Nichts (7), sondern als Weg zum „wahren Leben“. – Gleich darauf auch zuerst der „Priester“.

- Theologie = „unsere ganze Philosophie“; unterbrochen durch eine Parenthese :

- „spaßhafte“ Naturforscher und Physiologen, die nicht daran „leiden“, es selbst noch spaßhaft nehmen; vielleicht Haeckels gasförmiges Wirbeltier ? vielleicht als ob es bloß um wissenschaftlich unhaltbare Aussagen, nicht um, richtig oder falsch, lebensvernichtende Optik geht; *meiner* Meinung nach sind auch die noch Theologen, wozu man nicht absolut glauben muß, nur das Ideal zugeben, Nietzsche also hier nur : die Philosophie.

- Der Philosoph ist Theologe als „Idealist“, der sich der „Wirklichkeit überlegen fühlt“ („höhere Abkunft“ = ?), „Geist“ über Sinnen, Verstand, Ehren, Wohlleben, Wissenschaft : „Hochmut“. Idealismus ist also hier Glaube an Ideale und Ideen, jenseits der Wirklichkeit, nur dem reinen Geist zugänglich (Nichterfahrung der Wirklichkeit mit Sinnen und Verstand usw.). Inwiefern ist das „Theologen-Instinkt des Hochmuts“ ?

- „Geist“ des Idealismus ist : „Demut, Keuschheit, Armut, Heiligkeit“ – also „Niedrigkeit“ (die Mönchs-Gelübde), die „hochmütig“ werden : Tugenden der „Epoché“! „Sonst“ ist der „reine Geist die reine Mühe“ ? Und die haben Schaden getan, Selbstverleugnung des Menschen, wie sie auch gepriesen werden. – In der Tat Bezug zur „Wahrheit“ : als Wahrheit, was durch jene Tugenden („des Nichts und der Verneinung“) „erreicht“, erschaut, erfahren wird.

Hauptgedanke : der Hochmut, bei gedrückten, depressiven Einstellungen wie „Demut, Keuschheit, Armut“ („Mitleid“ assoziiert!) sich nur des falschen Lebens beraubt, aber des wahren Lebens und der Wahrheit teilhaft zu glauben (vom Priester bei sich und anderen genährt). Als Subjekt der „Geist“ erfunden.

Vielleicht also den Text erst lesen mit der Frage bloß nach diesem „Theologen-Instinkt des Hochmuts“.

Sodann, inwiefern dasselbe in „unseren ganzen Philosophie“. Die Epoché – und die wahre Welt Platons, der „Ideen“, „Ideale“, „Idealisten“, „Ideologen“.

,Meine Frage noch : Ist das Ziel die (Erlaubnis oder Rechtfertigung oder Beschönigung der) epoché und hält man sich darum an das Ideale (weil alles Reales Selbstbeteiligung einschließt ?) – oder wird epoché geübt zum Zweck des Zugangs zum Idealen als einem absolut (vermeintlich) Verlässlichen, die epoché also nur in Kauf genommen – wie im ersten Fall die Idealisierung nur in Kauf genommen ? – Oder : werden die Ideen verherrlicht, weil auf diese die epoché zurückwirft und man diese beschönigen will – oder wird die epoché verherrlicht, weil man sich bloß, ohne eigenes Engagement, an ganz an sich Gewisses festklammern will ? – Oder ist es insofern noch anders, als die epoché etwa nicht die *Ausgangserfahrung*, sondern das Gewünschter ist ? Nein, das ist bloß der zweite Fall, epoché wünschenswert wegen der Versicherung durch Ideen.

„Mitleiden“ : sich mit den Leidenden „auf eine Stufe stellen“, demütig, keusch, arm ...

9

Eigentlich nichts Neues, wohl eine Bestätigung meiner Interpretation des Vorigen (8). Höchsten : die Unterordnung der traditionellen (und aller?) Wahrheit-Falschheitsbegriffe *unter* Wert-Begriffe – von Nietzsche teils als solche gutgeheißen, teils in Falle „*falscher*“ Werte als Unwahrhaftigkeit im Realsinn („Objektivität“) vorgestellt.

Wichtig der Schlußsatz : Gelegentliches „*Vorkommen*“ eines Machtwillens des Priesters (und eines Machtgewinns) : Nihilismus hier noch nicht als ein eigener Wille zur Macht interpretiert – sondern nur eine Verbindung von Nihilismus und Machtwillen in Betracht gezogen. – Auch wird nachher der ehrliche Wille zum Ende später dem Priester gerade *nicht* mehr zugebilligt (ein ehrlicher Wille, wofür Schopenhauer in 7 beinahe gelobt wird.).

10

Protestantismus als „halbseitige Lähmung des Christentums und der Vernunft“ – als eine „Synthese“ also, ein Doppelspiel, und damit nicht etwa als das „bessere“ Christentum : noch ein erstes Anzeichen für Nietzsches eigentliche Gegenvorstellung (der Protestantismus ist paulinisch; und er schafft den Priester bloß ab, weil er ein „priesterliches Volk“ in jüdischer Nachfolge sein will ...).

Endlich ein erstes Stück Beleg für die Gleichsetzung von Philosophie und Theologie (abgesehen von dem allerdings Grundsätzlichen in 8 über Idealismus) : neben Anekdotischem (das N. allerdings wohl soziologisch ernst meint) :

Kant : und zwar im Hinblick auf die KPV interpretiert als Platonismus (man kann die Gewichte auch anders verteilen, und man kann ferner anzeigen, daß Kant gerade die „wahre Welt“ wieder *zurückverwiesen* hat ins Reich *bloßer Moral* – so empfand es die Zeit zumindest Fichte gegenüber, der „Gott“ *nur noch* der „sittlichen Weltordnung“ gleichsetzte und darum rausflog; welche Lesung, ist Interessenfrage); richtig ist wohl, was schon Fichte bemerkte, daß Kant nur „so“ *gewirkt* hat; zumal bei Schelling und Hegel.

Bemerkung zu den „beiden böartigsten Begriffen“, zumal in ihrer Verbindung : Moral des guten Willens (mit Unsterblichkeitspostulat!) *ist* tatsächlich – Mißachtung irdischen Elends (das denn auch für Nietzsche das sinnliche, nicht „die Sinnlichkeit“ ist; von seinen Abhilfevorstellungen wie in 2 und 7 einmal abgesehen); vielleicht gibt es überhaupt wirklich nichts „Böses“ außer dem Begriff der Bosheit selber, der Moralität des guten Willens, die alles läßt wie es ist, wenn nur der Wille „gut“ ist (aber dumm und unwirksam ...)

8

Zum Gang der Interpretation.

1. Gegen „die Theologen“ (sodann den „Priester“) und „unsere ganze Philosophie“. Letzteres eine Erweiterung der Gegnerschaft, ersteres aber eine *Verengung* : Christsein ist nicht Theologe-sein, nicht mal ist das Christentum o.w. = Theologie (Chenu, *La naissance de la théologie au XII siècle*; „Theologie“ bei Aristoteles, nicht in der Bibel). *Frage* zumindest, ob das signifikant.

2. Zuerst : was nennt N. Theologie ? Er nennt den Theologen-Instinkt, und zwar sogleich einen Instinkt „des Hochmuts“. Warum „Hochmut“ ? „als ob nicht Demut, Keuschheit, Armut dem Leben schaden ...“ Es sind – ähnlich dem Mitleiden – Werte der Entsagung, des Verzichts, der Verneinung des Lebens, der Enthaltung – es sind die Mönchsgelübde. Nun werden nicht *eigentlich sie* angegriffen (wiewohl sie dem Leben schaden) – sondern die Gründung eines „Hochmuts“ auf die „Demit“. Das Lebensschädliche (zumindest Verneinende) wird als Weg zum „wahren Leben“ vorgestellt (vgl. 7), als dessen „Träger“ der „Geist“ („der Geist aber ist das Leben“ und von „höherer Abkunft“, die man durch jene Verneinung wiederfindet).

Im Unterschied zu Schopenhauer, der dieselben Werte „hochhielt“, aber um der Verneinung des Lebens willen; oder, wie wir sehen werden, der Buddhismus (der in der Tat eine atheologische „Religion“, zu der sich neuerdings auch Apostel bekennt).

3. N. findet dasselbe in der Philosophie, sofern sie Idealismus – offenbar im Sinne des Platonismus, für den das zu bewahrheiten. Durch den Hauptsatz wird auch ihm die Berufung auf „Demit, Keuschheit, Armut“ zugeschrieben : und in der Tat ebenfalls die Werte der Epoché, als Zugang zur „geistigen“ Wahrheit. (vgl. Husserl oder Descartes, wiewohl Skepsis). „Priesterlicher“ Ursprung des platonisch-idealistisch-philosophischen Wahrheitsbegriffs, aus einer Hochwertung des schlechten Lebens. Unser Wahrheitsbegriff *beruht* auf einer Wertung, vielleicht nach N. jeder, vorangehend eine Frage der „richtigen“ Wertung : mit dem Begriff dieser Richtigkeit die Wahrheitsfrage *vorverlegt* vor die „Objektivität“.

4. Der „Spaß“ der „Freigeisterei unserer Naturforscher und Physiologen“ in ihrem Gegensatz gegen Theologen : sie „leiden“ nicht darunter, stellen bloß eine Frage der „Richtigkeit“ im objektiven Sinn; und sehen nicht, wie weit sich Theologie erstreckt. – Ich würde weiter gehen : sie hängen selbst an diesem Wahrheitsbegriff fest, betrachten ihn nur als „nicht erfüllbar“ – angesichts seiner unheimlichen tatsächlichen Wirksamkeit in der Tat komisch.

*

9

Ist eine Bestätigung dieser Interpretation : die Philosophie ist Gegner, weil sie aus der „fehlerhaften Optik“ des Geschädigten den Gesichtspunkt der „Wahrheit“ gemacht hat.

Nietzsche, Antichrist

Nach erster Redaktion von V. Schwierigkeiten.

1. Ich habe in V den Umschlag von der Dekadenz-Kritik des Christentums zur Fiktions-Kritik benachdruckt; dafür noch grundlegend : den Fehlschlag des Dekadenz-Beweises (an Hand des Fiktions-Arguments). Aber damit ist das 2. Dekadenz-Argument („Kritik des christlichen Gottesbegriffs“ ab 16) zu Unrecht vernachlässigt. Nur teilweise habe ich es benutzt, um am Begriff von „Nichts als Gott“ eine neue Interpretation der „Fiktion“ aufzuhängen. Wie ist auch das 2. Argument so zu verwenden, daß deutlich wird, daß die Kritik sich eigentlich gar nicht gegen die Dekadenz richtet (wobei diese NB wohl betont bleibt!), sondern gegen eine Art Unwahrhaftigkeit ? – Jedenfalls habe ich die Schwierigkeit, daß das 2. Argument, indem es den Fiktionscharakter auch „guter“ Religionen eingesteht, eben die Bedeutung des Fiktions-Argument wieder abschwächt (die ich so sehr hervorhebe). Zeigt es bloß, daß es auch die „Fiktion“ nicht „eigentlich“ ist – sondern eben die Zweideutigkeit ? (Und es soll sich ja zeigen, daß „Nichts“ in der Tat ein Machtfaktor ersten Ranges ist !)

2. Meine Auslegung für die Macht der Dekadenz (ab 24) ist eigentlich : das Nichts, die Dekadenz ist immer stärker. Und die Anpassung (Aneignung von Dekadenz-Werten) *ist* ein Machtinstrument – nur eben um den Preis der „Selbstverleugnung“; Instrument einer „Scheinmacht“ sofern die „Mächtigen“ in Betracht kommen (*niemandes* Macht), wiewohl einer wirklichen Macht (der Dekadenz, des Nichts selbst). Gleichwohl soll sie einen *Machtwillen* der „Unterdrückten“ voraussetzen, vielleicht aber doch richtiger einen bloßen Willen der unbedingten Selbstbehauptung, im Überleben. – Das ist an sich nicht hinreichend geklärt, ferner aber kann ich es nicht in Übereinstimmung bringen mit N.s Hinweisen auf die Machtergreifung durch die Erfindung der „sittlichen Weltordnung“, des „guten Willens“ (= Scheinmacht ?).

3. Bezüglich des Wesens und der Verführungskraft der sittlichen Weltordnung selbst habe ich folgende Schwierigkeit : Schuld- und Verdienstbewußtsein scheinen mir ein (imaginäres) Machtgefühl zu fördern. Ist es das, was den *Willen* zur Macht (das *Gefühl* !) einer realen Ohnmacht, zerstört ? die Moral eben des guten Willens an die Stelle des Willens zur Macht setzt ? (Aber spricht nicht Nietzsche auch eher von der Beängstigung durch das Sündenbewußtsein ? „Beschmutzung des Unglücks“ ?). Ferner geht dabei anscheinend die Möglichkeit einer Selbstverantwortung des eigenen Unglücks ganz verloren, also jede „Moral“ einer Verantwortlichkeit überhaupt.

Ferner ist da noch die Zweideutigkeit : teils werden irdische Mißerfolge erklärt durch „Sünde“; teils aber eigentlich als Versprechen eines Erfolgs in der „anderen Welt“ – die man einzig *gewollt* habe – ausgelegt. –

*

Müßte ich versuchen, die Lösung, die ich vermute, erst einmal an Hand der „Philosophie“ und „Wissenschaft“ darzustellen (sieht N. die Wissenschaft mehr auf der Seite des Buddhismus oder auf der des Christentums ?) : und von da zurückzuinterpretieren ?